

## **SYLT – Der Versuch einer gründlichen Betrachtung**

**Was hat diese Insel nur, dass sie die Gemüter derart bewegt? Sechs Perspektiven in Wort und Bild auf ein Stück Deutschland in der Nordsee, das ebenso umstritten ist wie heiß geliebt**

*Von Martina Wimmer*

### **Die Form**

Es darf kein sonniger Tag sein, an dem man erahnen könnte, wie Sylt geworden ist, was es ist. Was es zuallererst ist. Eine Insel. Deren Umriss als Markenzeichen festhaftet auf den Autos deutscher Festlandbewohner, ein Aufkleber wie ein Ausrufezeichen, vielleicht die günstigste Art zu sagen: Ich war da. Es braucht einen Sturm, um ihre Geschichte zu erzählen, einen mächtigen, wie im Jahr 1362, als die Flut ein Stück Küste versenkte und drei vorgelagerte Inseln übrig ließ: Amrum, Föhr und Sylt. Das formale Marketing hätte damals noch nicht so gut funktioniert. Sylts Inselkörper war zunächst gedrungen, ein bisschen plump, es fehlte ihm das Filigrane, das heute bei Ausfahrten für reizvolle Ausblicke an den schmalsten Stellen sorgt. Ein paar spätere Unwetter erst haben die größeren Bögen in die Wattseite gefräst und drei Streifen stehen lassen, Nord-, Süd- und Ostteil der Insel, im Westen eine fast gerade Kante, nur Sand und Meer. Würde das stete Zerren der Nordsee an den Rändern nicht das ferne, aber sichere Ende des ganzen Syltzaubers bedeuten, man müsste dankbar sein für den Eigensinn der Naturgewalt, weil es wenig Ansichten gibt in der deutschen Landschaft, die so surreal wirken wie die Dünenberge im Listland oder auf dem Weg von Rantum nach Süden. Es könnte der Wüstenplanet sein, im Winter, oder eine Endzeitvision von Cormac McCarthy, aber das sind möglicherweise nicht die Fantasien der Menschen in den Autos mit den Aufklebern.

### **Der Inhalt**

99,14 Quadratkilometer Fläche, 140 Kilometer Küste, davon 40 Kilometer Strand. Knapp 20 000 dauerhafte Bewohner und Bewohnerinnen, zuletzt wieder etwa 750 000 Gäste im Jahr, die im Schnitt sieben Tage bleiben. Die einen wollen nicht weg, die anderen immer wieder hin. Der kleinste gemeinsame Nenner aller Fraktionen ist ein reichlich überstrapazierter Begriff: Zu viele nennen Sylt einen „Sehnsuchtsort“. Als wäre damit alles gesagt, über die liebste Insel der Deutschen (ein paar Schweizer und Dänen sind auch manchmal da). Als sei die Liebe eine Selbstverständlichkeit und für alle Liebenden gleich.

Die Übrigen, die von Differenzen und Abhängigkeiten, von Hoffnungen und Hochgefühlen, von Ängsten und Abscheulichkeiten auf Sylt nur in der Zeitung lesen, suchen eine andere

Projektionsfläche. Es ist ihnen Abbild des Abgrunds, auf den alles zusteuert, wo sich Scheren ins Unermessliche öffnen, wo die Reichen und nicht wirklich schön Operierten Heidekraut und Normalverdiener mit Füßen treten, das ganze Elend so akribisch wie devot dokumentiert von der Hofberichterstattung der Boulevardmagazine.

### **Die Ankunft**

Wer keinen Privatjet hat oder auch nur Linienflugscham, überquert mit der Bahn den Damm. Lebenslinie der Insel seit 1927, Reichspräsident Hindenburg hat sie seinerzeit eröffnet, sein Name ist an dem Bauwerk kleben geblieben. Eine zweifelhafte Ehre, wie manche heute finden. Die Deutsche Bahn kontert mit „2010“, so ist das Bauwerk dort gelistet, nur Tunnel haben hierzulande offizielle Namen. Man könnte glauben, sich von der Welt zu entfernen, wenn man auf dem Damm mitten durchs Wattenmeer fährt. Erwartungsvoll gezückte Smartphones rechts und links, schon einmal tief Luft holen, fast hätte man vergessen, wo man ist, nämlich noch im Zug. Und dann landet man: in Westerland. Wo keine befreiende Brise weht, sondern hoch kondensierter deutscher Kleinstadtmief. Nachkriegsbetontristesse, verödennde Fußgängerzone, ein trauriges Orchester aus Osteuropa spielt in der Strandmuschel Wunschkonzerte, den letzten Rest gibt man sich in der Schlagerbar. Größtes Verkaufsargument: Strand, Meer und kurze Wege zu allen Versorgungseinrichtungen, die dasselbe bieten wie daheim. Mit ein bisschen mehr Hering dazu. Der macht übrigens auch das Rennen in den vielen Deutungsversuchen der legendären vier Buchstaben. Sylt, das könnte sich von „Sild“ ableiten, so heißt der Fisch auf dänisch und ist außerdem seit 1668 insulares Wappentier.

### **Die Gäste**

Am Westerlander Strand liegen sie dicht an dicht und sonnen sich in Erinnerungen. Reisen in die Gewohnheit seit Generationen, Eltern, die als Kinder schon da waren, buddeln jetzt mit dem eigenen Nachwuchs im Sand. Der hart erarbeitete Jahresurlaub einer Klientel, die auf Sylt erst landete, als man in Westerland in den 1960er-Jahren Apartmentklötze in die Höhe zog. Könnte man heute anderswo vielleicht günstiger bekommen, aber dann wäre es nicht Sylt. Es gibt nicht wenige hier, die sich ausgerüstet haben mit T-Shirts, Handtüchern und Hüten, darauf die Silhouette der Insel. Als wäre es nicht genug, einfach da zu sein. Als könnte das zur Schau gestellte Bekenntnis die Euphorie darüber noch steigern. Und wenn man sie fragt, warum, dann sagen sie dasselbe wie wohl die Menschen vor bald 170 Jahren, als Westerland Seebad wurde: die Natur, die Erholung! Es sind von der Fußgängerzone schließlich nur ein paar Treppenstufen hinab zum Meer. Und viele gibt es, die hinterherschoben, mit einem gewissen Trotz, dass diese Insel auch

ihre und ganz anders sei. Man wollte ihnen raten, keine weitere Sonnensekunde um Deutungshoheiten zu streiten, doch es geht auf Sylt natürlich um mehr.

Es geht wie dieser Tage oft um Besitz und Allgemeingut, um Glück und seine gerechte Verteilung, es geht die Angst um, aus dem Paradies vertrieben zu werden, weil man sich das verdammte Paradies in Zukunft nicht mehr leisten kann. Auf dem Campingplatz von Wenningstedt jedenfalls wabern die Gerüchte wie der Qualm der Kettenraucher durch sauber geordnete Zeltreihen, die es angeblich bald nicht mehr geben soll. Dafür mehr Platz für schicke Wohnmobile, und würden sie das Wort dafür kennen, man wüsste, mit welcher Verachtung sie es aussprechen würden: Glamping. Die großartige Idee, auch noch die einfachste und demokratischste Variante einer Ferienunterkunft den Gesetzen des Turbokapitalismus zu unterwerfen. Es rumort auf den Klappstühlen, weil man schon sehr deutlich sehen kann, an anderen Stellen des Platzes, wie viel Status man mit einem Camper spazieren fahren kann, von den Klapprädern, die davor parken, ganz zu schweigen. Und gleichzeitig wuchert hier zwischen Gemeindeparkplatz und betörender Heidelandschaft eine gewisse Bewunderung für die, die es geschafft haben, im berühmtesten Lokal der Insel Stammgäste zu sein. Es sei gar nicht so schwer, verrät ein mittelklassiger Wohnmobilbesitzer, man müsse nur zwölf Monate im Voraus reservieren, er buche jedes Jahr den Platz fürs nächste.

Wer hierher kommt, sucht seine Ruhe, auch da sind sich die meisten einig. Die anderen erkennt man schon im Zug. An bunten Haaren, Lederjacken und fragmentarischen Beinkleidern. Mit geschulterten Schlafsäcken reisen sie an, in der Hoffnung, hier das Abenteuer ihres jungen Lebens zu erleben. Auf Sylt. Dabei haben sie das Beste schon verpasst. Im Jahr 2022 war der Rathausplatz von Westerland ein Protestcamp gegen zu viel Geld und alles Etablierte. Es hatten ein paar Ängstliche geunkt, dass eine Bahnfahrkarte für neun Euro die falsche Klientel auf ihre liebste Insel locken könnte. Das hatte die Geister, die sich angesprochen fühlten, erst gerufen, sie kamen in Scharen, um die wohlsortierte Ferienwelt zu stören. Man stritt sich reflexhaft eine Saison bis zur Räumung, und hinfort, so scheint es, wird der Sylter Sommer auch für Punks eine eigene Tradition. Jeden Morgen sieht man sie von den Äckern, wo sie schlafen, mit Hab und Gut auf Bollerwagen zur Stadtmitte ziehen. Wo sie um Kleingeld betteln, musizieren, später Flaschen kreisen lassen, Tag für Tag. Eine Urlaubsroutine der inszenierten Provokation, die feste Muster, Zeiten, Regeln hat. Und niemand von ihnen fragt sich, ob das nun so viel anders ist, als jeden Tag mit der Badetasche zum Strandkorb zu gehen.

## **Das Geld**

Von der Spur des Geldes sind dessen Kritiker in Westerland ohnehin ein gutes Stück entfernt. Sie führt in etwa zehn Minuten Autofahrt sechs Kilometer Richtung Norden nach Kampen, doch es muss schneller gehen für jene, die auf freier Strecke drängelnd Gas geben, damit der teure Motor auch einmal brüllen kann. Was nicht so einfach ist, weil auf den meisten Straßen streng die Geschwindigkeit geregelt wird. Zur Not spielt man im Standgas und kühlt das Mütchen mit einem Zwischenstopp bei Feinkost Meyer, wo sich am Eingang wichtigtuend Flaschen stapeln. Ein Champagnerhersteller hat eigens für Sylt eine Verpackung kreiert, die die richtige Verbindung schafft. „Sylt-Reims – 693 Kilometer“ steht darauf. Von solchen Entfernungen kann der Bleifuß unterm Reetdach seines Fünftwohnsitzes in Kampen nur träumen, wenn er genug französisch Prickelndes getrunken hat.

Das Zielgruppenmarketing funktioniert nicht für jeden hier, viele Sylter ärgern sich, dass ihre wirklich schöne Heimat so besetzt ist. Es gibt aber nun einmal keine andere Gemeinde mit knapp 500 Bewohnern in Deutschland, wo man an jeder Ecke einen Kaschmirpullover kaufen kann, aber nach einer Wurstsemmel vergeblich sucht. Wo der Wohnzimmerblick aufs Wattenmeer 30 Millionen Euro kosten kann und eine Dorfstraße als Nobelmeile durchgeht, die nur 240 Meter Länge misst. Und auch wenn Zartheit wohl keine Währung ist im Kampf um die wenigen Parkplätze, auf denen man am Strönwai ausnahmslos edle Karossen glänzen sieht, kommt ein weiteres Mal das Filigrane ins Spiel. Verknappung ist das Zauberwort, das die Gesichter von Verkäufern strahlen lässt. Die Insel ist klein, der Platz in bester Lage begrenzt, in Restaurants genauso wie auf dem Markt für Immobilien. Die Nachfrage nach Letzteren ist in der Pandemie noch einmal gestiegen, weil standes-gemäße Rückzugsorte innerhalb der Landesgrenzen durch Ängste im Allgemeinen und Reisebeschränkungen im Besonderen begehrt wurden denn je. Es gibt noch ein paar andere Theorien, warum auf Sylt vorwiegend Deutsche ihre Millionen parken. Zu wenig Glamour, zu wenig Bling-Bling für den internationalen Jetset, der nicht so gern barfuß über Dünen stapft. Dazu nicht verstehen kann, warum es oben auf den lästigen Sandbergen keine Anwesen mit Meerblick gibt. Außerdem: Schon Brigitte Bardot war an der Seite von Gunter Sachs nur einmal hier. Ihr war es, so erzählt man, schlicht zu windig und zu kalt. Romy Schneider, die ebenfalls nie wiederkehren wollte, störte sich an der Ästhetik der Badekultur, die einst einen Teil zum Ruhm der Insel beigetragen hat und sagte: In jeder Welle hängt ein nackter Arsch. Gunter Sachs, der legendäre Playboy, der in den 1960ern die Imagebildung Kampens maßgeblich vorangetrieben hat, soll, glaubt man seinen Memoiren, am Strand von Sylt immer bedeckt geblieben sein.

Bedeckt bleiben, das hat unter den Betuchten auf Sylt mittlerweile eine andere Bedeutung. Die gängige Kleiderordnung jedenfalls orientiert sich an den Farben, die die Insel vorgibt:

Marineblau oder Sandfarben in vielen Schattierungen, bei den Damen gerne ein wenig Heiderosenpink dazu. Gepflegtes Understatement in der Freizeitvariante, keine allzu großen Auffälligkeiten. Die Werte, die Neider oder gar Diebe auf den Plan rufen könnten, versenkt man im Erdreich der Insel. Weil strenge Bauvorschriften großflächige Erweiterungen oder Aufstockungen verhindern, gräbt sich der Wohlstand immer weiter hinab, zuletzt gleich drei Etagen, um Oldtimer und Kunstschatze in Kellergeschossen zu lagern. Es soll organisierte Besichtigungsfahrten Neugieriger zur Baustelle gegeben haben.

Das ist allerdings auch schon das Aufregendste, was sich heutzutage aus den oberen Schichten berichten lässt, Gunter Sachs, so bleibt zu vermuten, würde auf seiner früheren Spielwiese die größte Langweile befallen. Früher feierten auf Sylt die Schillerndsten der Republik zusammen mit den Intellektuellen und den Mächtigen, heute besteht die prominente Besetzung der Insel aus abgenutzten Fernsehgesichtern und lieber unbekannt bleiben wollenden Unternehmern. Äußerstenfalls dürfte diese der Unmut ereilen, wenn sie ihre exklusiven Hotels verlassen und sie die Dünen nichts ahnend abseits der Wege betreten, denn das kann sie laut Sylter Gemeindesatzung eine Maximalstrafe in Höhe des Minimalpreises eines Doppelzimmers, also bis zu 1000 Euro, kosten.

### **Die Party**

Die unerhebliche Leichtigkeit des Seins bleibt dennoch das Versprechen eines jeden Orts, an dem die einen gerne Ferien machen und die anderen gut davon leben. Und es gibt ja immer noch die besten aller Voraussetzungen. Im Idealfall glasklare sonnige Tage am glitzernden Meer, stramme Böen für schnittige Surfer, glühende Sonnenuntergänge und jede Menge in die Dünen gepflanzte Bänke und Tische, an denen man auf das Glück, hier sein zu dürfen, die Gläser heben kann.

Doch selbst den erfolgreichen Diskothekenbesitzer, den letzten vom alten Schlag, befällt bisweilen die Melancholie. Es mag jedes Jahr rundgehen an Pfingsten bei der Partysaisonöffnung, einer Art *Spring break*, die nicht nur kleidungstechnisch deutlich gebremster daherkommt als das US-amerikanische Vorbild. Getobt wird unter freiem Himmel nur nachmittags im eingezäunten Vorgarten. Was am Strand alles nicht mehr erlaubt ist, hat die Gemeinde Kampen erst letztes Jahr in einem verschärften Nachtrag zur Nutzungsordnung formuliert: „... am Strand zu übernachten, zu zelten, lautstark zu feiern oder zu musizieren, zu betteln oder Alkohol in nicht geringen Mengen zu konsumieren“. Die veränderte Stimmungslage sieht der Mann, der die Insel seit 1982 tanzen lässt, jedoch nicht nur durch Verbote begründet. Früher wurde sich verkleidet und enthemmt herumgealbert, das ganze Lokal eine lässige Verbrüderung der allseits guten Laune. Heute

separieren sich die Gäste an ihren reservierten Tischen mit Mindestverzehr von 2500 Euro, man neigt nicht mehr so zum kollektiven Miteinander. Die Krankheit der Gegenwart, sie kriecht bis in die Vergnügungstätten von Sylt.

Vielleicht hat auch jede Zeit ihren eigenen Spaß. Ganz in Weiß feiert Kampen alljährlich ein legales Strandfest. Lange Tafel, viele Blumen, schöne Bilder, Schaulaufen mit fein gefüllten Picknickkörben, selbst die mitgebrachten Flaschen folgen dem farblichen Dresscode beim „White Dinner“. Zu vorgerückter Stunde stellt sich beim Anblick mancher Restgäste durchaus die Frage, ab welcher Menge Alkohol dessen Konsum nicht mehr gering zu nennen ist. Wenigstens das mit dem Lärm haben die Ordnungskräfte noch im Griff. Zwei Jungs, nicht in Weiß, eher überteuerter Hip-Hop-Style, schlendern mit ihrer dröhnenden Boombox Richtung Sand. Und werden alsbald von einer Aufsichtsperson aufgehalten. Heute nicht und so eigentlich niemals mehr, das müssen nun auch sie begreifen. Was aber, sagt der eine, sollen wir denn dann, bitte schön, tun? Uns hinsetzen und das Meer anlotzen?

### **Die Einheimischen**

Das Meer ist auf Sylt der mächtigste Vertreter einer Natur, die glücklicherweise einige Menschen auf andere Gedanken bringt. Man trifft sie an den Rändern, wo die Insel ausfranst in die Einsamkeit. Leute, die mit ihr verbunden sind, eher subkutan, auf eine unaufgeregte Art. Manche sind ja sogar hier geboren, in siebter oder achter Generation. Je höher die Zahl, desto echter der Sylter und die Sylterin, das bringt das Leben in kleinen Strukturen mit sich. Man erkennt sie an den Namen, ein „-sen“ am Ende weist Friesisches in der Familie aus. Ein großer Schwung ist dann noch nach dem Zweiten Weltkrieg angekommen. Heimatvertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, mehr, als damals Leute auf der Insel wohnten.

Am 15. Juni 1946 startete Westerland die erste Badesaison nach dem Krieg, man brauchte Arbeitskräfte für den Tourismus, der damals „Fremdenverkehr“ hieß, die meisten blieben und pflanzten weitere Familien ein. Stand heute gibt es weniger Gebürtige als Zugezogene auf der Insel. Top drei der Gründe für jene, die die Wahl getroffen haben: der Beruf, die Liebe und der Ruhestand. In dieser Reihenfolge. Drei aufeinanderfolgende Winter ohne Pendeln sollte man allerdings überstehen, wenn man dazugehören will zum widerständigen Inselvolk, sagen die, die es geschafft haben.

Zum Üben könnte man nach Norden fahren, so weit, bis nicht nur Sylt, sondern das deutsche Land an seine Grenze kommt. Bald hinter Kampen fängt das Listland an, das eine Weile eine eigene Insel war, im 14. Jahrhundert, und anders als der Rest des größeren Ganzen bis 1864 dem

dänischen Königshaus unterstand. Am äußersten Ende macht die Insel einen Bogen, der Ellenbogen heißt und Fluchtpunkt ist für alle Menschenseelen, die keine anderen sehen wollen. Das klappt sogar im Sommer, wenn das Wetter keine Lust auf Sommer hat.

Viereinhalb Kilometer lang, maximal 1200 Meter breit, Strand, Dünen, Heideland. Eine Straße führt fast bis ans Ende, wer auf ihr fährt, vergisst lieber, dass die deutsche Wehrmacht sie einst gebaut hat, und konzentriert sich darauf, kein Schaf zu überrollen. Die Tiere hängen seelenruhig auf dem Beton ab, als wollten sie eine Lektion in Sachen Entschleunigung erteilen, noch bevor jeder Autofahrer den ersten Parkplatz erreicht. Ihr Lebensraum ist jener Teil der Sylter Sehnsucht, der keine Accessoires und Attribute braucht. Hier kommt kein Lifestyle zwischen die Gefühle, Getränk nur aus der Selbstversorgung, und Gleichgesinnte gehen sich verständnisvoll mit Absicht aus dem Weg.

Das Land ist in Privatbesitz, die Durchfahrt kostet Geld. Vor 400 Jahren findet sich der erste Eintrag dazu, die Familien Diedrichsen und Paulsen sind die Glücklichen. 40 Erben teilen sich das Inselstück bis heute, aber nur einer von ihnen leert dort regelmäßig die Mülleimer, bis über den Atlantik hat es die Nachkommen versprengt. Es gibt nur ein Gehöft dort oben, ein Paar, das es bewohnt und diese exklusive Lage mit seinen Feriengästen teilt. Sie eine echte Diedrichsen, er eingehiratet, sie haben sich auf einem Sylter Dorffest kennengelernt. Ihre Eltern servierten im „Uthörn“ noch reichlich Essen, mit Bussen hat man ihnen den Trubel bis vor die Haustür gefahren, und die Serviererinnen standen im Waschraum auf den Wäschebergen, um den Ansturm aus der Ferne zu erspähen. Jetzt herrscht hier eine Ruhe, die Gewicht hat. Da, wo der großflächige Vorgarten der Diedrichsens aufhört, beginnt die See, kommt nördlich nichts bis Rømø und weit im Westen England. Und wenn das Telefon von Herrn Diedrichsen ein Signal gibt, dann ruft es manchmal sozusagen gleichfalls aus dem Meer.

Er ist neben vielem anderen Seehund- und Robbenjäger, eine Bezeichnung, die erst einmal jeden stutzig macht, und ja, er trägt auch eine Waffe, wenn im Dienst. Aber er will nur Gutes für die Tiere, was manchmal eben leider heißt, dass man ihr Leiden nur verkürzen kann, wenn sie am Strand gefunden werden. Zu krank, zu schwach, er sieht es, oder er hört es an der Atmung. Gelegentlich nimmt er auch Tiere mit nach Hause, sie dürfen dann ein bisschen rasten auf dem Hof. Er rettet sie damit vor wohlmeinenden Passanten, die müde Kegelrobbenkinder streicheln oder gar auf den Arm nehmen. Wer die Natur genießt, muss deswegen nicht viel von ihr verstehen.

Dabei ist Sylt, mehr als alles andere, eine Ansammlung von Schutzgebieten, zu Wasser und zu Land. Es ist also nicht wirklich zu begreifen, warum regelmäßig gefragt wird, wer dort seine Nase

in einen Kelch mit Aperol Spritz hält, aber nicht, wie es der Kreuzkröte, dem Bäumchenröhrenwurm, der Wurzelmundqualle, dem Halligflieder-Spitzmaus-Rüsselkäfer, dem Alpenstrandläufer oder den 600 Schmetterlingsarten in der Braderuper Heide geht.

## **Das Glück**

Die ganze Insel ist wie ein Organismus, komplex und kompliziert bis in die tiefsten Schichten. Und Kräften ausgesetzt, die manche an kein gutes Ende glauben lassen. Wenn das Meer ansteigt, die Stürme stärker werden, wenn immer mehr Sand sich in den Wellen verliert und die Natur keinen Ausgleich an anderer Stelle dafür schafft, dann, so drohen Modelle, zerbricht das Glück. Sylt wird dann zerrissen, überschwemmt, für immer verloren sein. Bühnen, Tetrapoden, Sandaufspülungen, jede Gegenmaßnahme bisher war eine Rechnung mit vielen Unbekannten und brachte manchmal mehr Schaden als Nutzen. Der Klimawandel steigert das Tempo; in den Szenarien der ferneren Zukunft ragt, vielleicht Gottes Sinn für Humor, nur noch Kampen aus dem Wasser.

Das wären sogar schlechte Nachrichten für die, die für immer auf Sylt bleiben wollten. Gebettet zu Füßen der Kirche Sankt Severin in Keitum in guter Gesellschaft von Rudolf Augstein, Fritz J. Raddatz, Gert Schulte-Hillen, Peter Suhrkamp und anderen Kapitänen. Der Friedhof ist gut ausgelastet, fast drei Viertel aller, die hier begraben werden, sind Teilzeitsylter, was der Verwaltung einen ausgeglichenen Haushalt beschert. Die Insel hat sie eingefangen, genauso wie die Hüterin der Kirche, die vor fast 20 Jahren vom hamburgischen Festland nach Sylt kam und als Seelsorgerin von Keitum nicht wie die vielen Städter mit den Ferienwohnsitzen das Beste aus beiden Welten lässig kombinieren kann. Ein Kulturschock war es und eine neue Dimension im Leben, zu lernen, wie Verbindungen wachsen, wenn man sich nicht einfach aus dem Weg gehen kann. Wie es sich anfühlt, mit Ebbe und Flut zu leben und die Sonne jeden Tag auf- und untergehen zu sehen. Sie möchte übrigens nicht mehr über die Hochzeit des Finanzministers sprechen. Und hat ihr Grab schon ausgesucht.